

Die können ja nichts dafür

Sie kommen aus der Kaufhalle und möchten Ihr Einkaufsgut in das Auto verstauen. Plötzlich steht ein Mann vor Ihnen und bittet nach Geld. Wie reagieren Sie? Geben Sie ihm etwas oder nicht? Und wie verhalten Sie sich, wenn dieser Mann augenscheinlich eine geistige Behinderung hat, zudem behauptet: „Mein Taschengeld reicht nicht?“

Sie fahren im Auto, eine wildfremde Frau steht am Straßenrand und winkt Ihnen zu. Winken Sie zurück? Und winken Sie, wenn es sich dabei offensichtlich um einen Menschen mit geistiger Behinderung handelt?

Eine fremde Person anderen Geschlechts kommt auf Sie zu und möchte Sie einfach mal umarmen. Wie verhalten Sie sich? Und verhalten Sie sich anders, wenn diese Person in einem Wohnheim für Behinderte lebt, das Sie gerade besuchen?

In einem Wohnheim nennt ein Bewohner einer Praktikantin seinen Namen. Die verbale Reaktion darauf: „Super – Toll!“ Ist das womöglich die neue Form eines sich Bekanntmachens?

Narrenfreiheit – das Lexikon definiert diesen Begriff: Es ist die Freiheit, Dinge zu tun oder sagen zu dürfen/können, die andere nicht tun oder sagen dürfen.

Vor gar nicht langer Zeit waren Menschen mit einer geistigen Behinderung in ländlichen Regionen mitunter als „Dorftrottel“ in das Gemeinwesen integriert. Häufig wurden sie als billige Hilfskraft genutzt. Man ließ sie gewähren, sah über die Eigenarten lächelnd oder hochmütig hinweg. Die Betroffenen bewegten sich wie in einem unsichtbaren Schutzraum. Ernstgenommene Interaktion fand nur sehr eingeschränkt oder gar nicht statt.

Wenngleich unter völlig anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen findet Ähnliches, mehr oder weniger stark ausgeprägt, auch heute noch statt. Ich beobachte immer wieder, dass bei Menschen mit einer geistigen Behinderung selbst ausgesprochen schräges Verhalten wortlos oder amüsiert hingenommen wird. Das geht sogar so weit, dass Polizei und Justiz nicht selten bei kleinkriminellen Handlungen diese verniedlichen im Sinne von: Naja die können ja nichts dafür ...

Warum sind wir geneigt, bei der Akzeptanz von Verhaltensweisen mit unterschiedlichem Maß zu messen? Ist es Toleranz, die uns in beschriebenen Interaktio-



nen Verhaltensweisen durchwinken lassen? Oder Mitleid? Eine gewisse Gleichgültigkeit? Gar Spott? Lassen wir uns damit überhaupt auf den Anderen als eigenständige Persönlichkeit ein?

→ Sie kennen sicher das landläufige Verhalten von Menschen, die das erste Mal Kontakt zu Menschen mit geistiger Behinderung haben: Diese armen Menschen, und sie können sich über so einfache Dinge freuen. Und sie können so dankbar sein...

Natürlich sind solche Gefühle und Einstellungen nachvollziehbar und ich möchte mich keineswegs darüber erheben. Aber der Blickwinkel ist dabei nicht auf Augenhöhe, der Blick geht von oben nach unten, Mitleid und Unsicherheit sind im Spiel, wir nehmen den betreffenden Menschen nicht wirklich ganz ernst – er ist halt anders. Wir tolerieren Verhaltensweisen, Einstellungen und Eigenarten, die wir an anderen Menschen nicht akzeptieren würden. Wir laufen Gefahr, mit unterschiedlichem Maß zu messen. Böse verlängert: wir diskriminieren!

Diskriminierung – bezeichnet eine Beeinträchtigung oder Herabwürdigung von Gruppen oder einzelnen Personen nach Maßgabe bestimmter Wertvorstellungen oder aufgrund unreflektierter, z.T. auch unbewusster Einstellungen, Vorurteile oder emotionaler Assoziationen.

Im Grunde grenzen wir diese Menschen mit dem „Nicht-ganz-ernst-nehmen“ aus. Wir lassen uns nicht wirklich auf sie ein. Wir gestehen ihnen eine gewisse Narrenfreiheit zu und drängen sie damit, bewusst oder unbewusst, an den Rand der Gesellschaft, in einen normenfreien Raum. Man könnte es auch positive oder mitleidsvolle Diskriminierung nennen.

Ganz gleich was die Triebkraft unseres Handelns ist. Wir helfen dem Menschen damit keineswegs und geben ihm nur kurz eine gewisse Bedürfnisbefriedigung. Sehr wahrscheinlich reagiert der nächste oder übernächste Mensch auf jene Verhaltensweise negativ, ablehnend und erzeugt somit Frust. Der Mensch mit Behinderung gerät in ein Wechselbad der Gefühle. Mal stimmt sein Normengefüge mit der Situation überein, mal stimmt es nicht. Berechenbar ist das Ganze überhaupt nicht mehr! Letztendlich behindern oder verhindern wir damit auch einen ganz normalen Lerneffekt, den jeder Mensch in seiner persönlichen Entwicklung vollzieht. Er erkennt an der Reaktion seiner Umwelt, ob ein bestimmtes Verhalten in einer bestimmten Situation angemessen oder unangemessen ist.

In der Konsequenz wird der Mensch dadurch daran gehindert, gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft zu werden, weil er sich eben nicht an geltende gesellschaftliche Normen hält bzw. zu halten braucht. Dabei ist es müßig darüber zu reden, ob die gesellschaftlichen Normen auch geeignet und sinnvoll sind – sie sind nun mal da und wir sind ein Teil von ihnen.

Um zu den eingangs erwähnten Beispielen zurückzukehren: Wenn Sie jedem Bettelnden Geld geben, jedem Zuwendenden zurückwinken, sich selbst nicht mit eigenem Namen vorstellen und sich von jedem umarmen lassen, dann machen Sie das ruhig auch weiterhin – und zwar unterschiedslos. Aber machen Sie bitte in Ihren Reaktionen auf andere Menschen keinen Unterschied, ob betreffende Person augenscheinlich behindert oder nichtbehindert ist. Nehmen Sie jeden Menschen ernst und verhalten sich ihm gegenüber so normal wie möglich. ■



Achim Trobisch,
Martinhof Rothenburg,
Diakoniewerk